



ABSTRACT

Welche Landwirtschaft taugt für die Zukunft?

Dr. Felix Prinz zu Löwenstein, Otzberg

Das Heer der Hungernden weltweit, eine sich täglich weiter vermehrende globale Bevölkerung, der zunehmende Konsum tierischer Proteine, die nicht weiter vermehrbare Ackerfläche – all das scheint nur einen Schluss zuzulassen: wir müssen die landwirtschaftliche Produktion intensivieren, damit es in Zukunft für alle genug zu essen gibt. Dafür müssen wir bei Agrarchemie und Gentechnik alle Register ziehen.

Dass die Hälfte unserer Agrarerzeugnisse im Müll landet, zeigt, wo die wirklichen Reserven liegen. Ähnlich steht es mit unserem Fleischkonsum. Wollten alle Bewohner des Planeten an unsere Ernährungsgewohnheiten anschließen, wäre dafür mehr als die gesamte Getreideproduktion des Erdballs erforderlich.

So wenig wie mangelnde Produktivität die Hauptursache des Hungers ist, so wenig ist das System industrieller Landwirtschaft zukunftsfähig. Es verbraucht mehr Ressourcen, als uns zur Verfügung stehen. Das gilt vor allem für den energieaufwändig gewonnenen Stickstoff, der nur zum geringeren Teil von den Pflanzen aufgenommen wird und dessen Überschuss Gewässer verunreinigt, den Treibhauseffekt verstärkt und weltweit Mündungsgebiete von Flüssen in „Todeszonen“ verwandelt.

Auch die biologische Vielfalt ist eine Ressource, deren dramatische Verringerung unter Beteiligung der Landwirtschaft schlimme Folgen mit sich bringt. Am Weitesten über die Grenzen des nachhaltig Möglichen ist die „Tierproduktion“ geraten – durch Nährstoff-Einbahnstraßen aus den Sojafeldern Südamerikas, durch die Futtertröge bis ins Grundwasser. Durch den Antibiotika-Einsatz und durch ethische Fragen intensiver Haltungsmethoden.

Diese Diagnose zeigt: Unsere Landwirtschaft muss ökologisch werden und unsere Ernährungsweise dazu. Das Gegenmodell ist die ökologische Intensivierung, also die intelligente Nutzung der Natur bei möglichst geringem Einsatz von zusätzlichen Betriebsmitteln. Eine Landwirtschaft, deren Grundlage eine Kombination aus modernster wissenschaftlicher Erkenntnis und dem reichen Erfahrungsschatz bildet, der insbesondere in traditionellen Gesellschaften noch vorzufinden ist. Sie nutzt, erhält und fördert die ungeheure Vielfalt an Pflanzenarten, Sorten und Tierrassen. Beispiele in Haiti oder auf den Philippinen, in Kenia oder Äthiopien zeigen, dass dort, wo heute Menschen Hunger leiden – in den ländlichen Regionen des Südens – Ertragssteigerungen und Einkommenssicherung möglich sind.

Wie aber schaffen wir die Transformation hin zu einer ökologischen Landwirtschaft, die auch künftigen Generationen ihre Lebenschancen lässt? Der Schlüssel dafür liegt in der „Kosteninternalisierung“, damit nicht weiter ein erheblicher Teil der Produktionskosten von der Umwelt gezahlt wird, statt damit den Preis der Produkte zu belasten. Findet sie statt, dann ist die Produktion mit den geringsten Allgemeinkosten konkurrenzfähig. Das ist der ökologische Landbau auch dann, wenn man berücksichtigt, dass er auf vielen Feldern noch weiterentwickelt werden muss, um dem Ziel einer vollkommenen Nachhaltigkeit näher zu kommen. Und unser Ernährungsverhalten würde sich ändern – zum Nutzen aller, wie das Beispiel Fleischkonsum zeigt: Denn halb so viel zum doppelten Preis erhöht die Lebensmittelausgaben nicht, ist gesünder und bildet einen Beitrag zur Sicherung der Welternährung.